

Der externe Standpunkt

Eine neue, evangelische Kurie macht Pfarrerinnen und Pfarrer krank

Die Zahl der reformierten Gläubigen nimmt ab, Macht und Mittel der

Kirchenbehörde dagegen wachsen. Das vergrössert die Konfusion über

Rolle und Aufgaben der heutigen Pfarrer, **meint Bernhard**

Rothen

Nachdem Napoleons Armeen aus der Schweiz abgezogen waren, behielt der liberale Staat die Kirchengüter für sich. Zum Ausgleich bot er an seinen neuen Universitäten den zukünftigen Pfarrern Studienplätze und bezahlte dann ihre Löhne. So sollte der Glaube an den alten Gott auch in der modernen Gesellschaft seinen Platz behalten. Akademisch gebildete Amtsträger sollten dafür sorgen, dass das Gottvertrauen und ein vernünftiges Denken sich finden. Unterdessen will die westliche Welt nicht mehr modern, sondern postmodern sein. Jeder beliebige Glaube wird respektiert (solange er sich nicht mit einem Sprengstoffgürtel anderen aufdrängt). Für Vermittler zwischen Glaube und allgemeiner Vernunft besteht kein Bedarf mehr.

Aus alter Gewohnheit fliesst aber immer noch recht viel Geld. Nicht mehr direkt in die Pfarrerlöhne - sondern an die Kirche. Dadurch bildet sich etwas, das man in den evangelischen Kirchen bisher in sicherer Distanz im Vatikan wusste: eine Kurie, ein Machtzentrum, in dem Ämter verteilt und Einfluss auf Lehre und Leben genommen wird. Den Kirchenparlamenten gelingt es kaum, Transparenz zu schaffen. Das hat auch innere Gründe: In der Kirche geht es um Gott. Und Gott, das wissen selbst Ungläubige, ist keine Sache, die sich demokratisch kontrollieren lässt. Der Widerwille gegen harte politische Auseinandersetzungen und das Bedürfnis nach Vertrauen und Liebe ist in allen kirchlichen Gremien gross. In den evangelischen Kirchen entsteht, was dort bisher unbekannt war: ein zentraler Machtapparat, der Karrieristen anzieht und eigenständige Schaffer abstösst.

Ein soeben erschienenen Büchlein macht das anschaulich. Es trägt den Titel «Perspektiven für das Pfarramt». Der Leiter der Arbeitsstelle Aus- und Weiterbildung der reformierten Pfarrerinnen und Pfarrer, Thomas Schaufelberger, hat nach seinem

Geschmack Arbeitsgruppen zusammengestellt und mit diesen in «einem Kompetenzstrukturmodell» zwölf «Standards» für den Pfarrerberuf erarbeitet, und die «Konkordatskirchen» haben diesen Forderungskatalog zum Gesetz erhoben. Auf knapp 60 Druckseiten werden in einem beflissenen, moralinsauren Ton insgesamt 116 Kompetenzen aufgelistet, über welche die Pfarrer verfügen sollen. Sie kennen die Funktion von Spiritualität, heisst es etwa am Anfang, sie kommunizieren adressatengerecht, wird abschliessend gefordert.

Aufschlussreich ist nun, dass dieser kirchenpolitische Forderungskatalog auf weiteren gut 100 Seiten von Berufstheologen kommentiert wird. Die universitären Theologen gehen durchwegs auf kritische Distanz. Doch sie tun das gediegen, meist nur zwischen ihren Zeilen - und stellen statt einer negativen Kritik dem Kompetenzmodell ihre eigenen, differenzierteren Überlegungen entgegen. Auf ansprechend hohem intellektuellem Niveau entfaltet jeder Akademiker sein Pfarrerbild. Jeder ein anderes. Jeder seinem eigenen Gedankensystem verpflichtet. Und ohne auf die anderen einzugehen. Anregend, disparat, mit einem Zug ins Autistische präsentieren die universitären Lehrer ihre Erkenntnisse.

So erwartet der herausragende Repräsentant der liberalen Theologie, Wilhelm Gräß, dass die Pfarrerinnen ihre religiösen Sinndeutungen «ohne soziale Bindungsverpflichtungen» anbieten. Im diametralen Gegensatz dazu fordert der evangelikale Praktologe Michael Herbst, dass sie ihre Gemeindeglieder zu einer aktiven Mitverantwortung zurüsten. Der Zürcher Ralph Kunz möchte dementsprechend die Pfarrerkirche umbauen zu einer Gemeindekirche. Seiner Kollegin Dörte Gebhard ist wichtig, dass Pfarrerinnen auf der Pilgerschaft durch diese Welt im Pfarrhaus residieren. Und der Basler Ordinarius Grözinger möchte eine Erinne-

rungskultur wie bei den jüdischen Rabbinern aufleben lassen. Umsichtig werden zentrale und marginale Aspekte des Pfarrberufs zur Sprache gebracht - ohne dass eine scharfe Kritik Irreführendes vom Richtigen abzugrenzen versucht.

Das lässt genau jenes Feld offen, auf dem die Kirchenpolitiker nun ihre Definitionsmacht entfalten können. Weil keine Erkenntnis auch nur von ferne etwas von der zwingenden Kraft an sich hat, die einst den Reformatoren ihre Gewissheit verlieh, bleibt nur die innerkirchliche Diplomatie - eine evangelische Kurie.

Und die Pfarrerinnen und Pfarrer? Sie werden krank. Statistisch gesehen versprach der Pfarrerberuf vor vierzig Jahren Gesundheit und langes Leben. Heute ist vom bernischen Staatspersonal niemand so häufig krank wie die Pfarrer. So machen sie zeichenhaft sichtbar, dass der Anspruch der Moderne zerfallen ist: Unsere Gesellschaft will nicht mehr getragen sein von einer allgemeinen Vernunft, die ihre Vernunft auch dadurch beweist, dass sie die Wahrheiten des Glaubens vernünftig zur Geltung kommen lässt.